

„Zauberflöte“ mit leichter Hand inszeniert und den Humor pointiert in Szene gesetzt

Staatsoper Krakau führte in der Stadtallendorfer Stadthalle Mozarts „Zauberflöte“ auf

Stadtallendorf. Nach „La Traviata“ von Verdi und „Carmen“ von Bizet gastierte die Staatsoper Krakau am Mittwoch zum dritten Mal in der Stadthalle. 450 Besucher freuten sich auf das Ensemble und ließen sich bei der Inszenierung von Mozarts „Zauberflöte“ bereitwillig verzaubern.

Von Helmut Rottmann

Das Publikum versprach sich viel von der Aufführung der Staatsoper Krakau, weil das Ensemble es bereits mit „La Traviata“ und „Carmen“ überzeugt hatte. Dafür spricht auch die von Gastspiel zu Gastspiel ständig wachsende Besucherzahl. Ein Beweis dafür, dass man sich mit guten Produktionen einen guten Namen machen kann und zum treuen Publikum immer wieder neue Besucher gewinnen kann.

Roland Bader, ständiger Dirigent der Krakauer Oper und unter anderem Gastdirigent an der Oper in Tokio, führte sicher, routiniert und mit leichter Hand seine 40 Instrumentalisten. Die spielten, bis auf den Auftakt und Schluss, konzentriert, präzise, engagiert und fast immer klanglich ausgewogen zum Gesang auf der Bühne. Einzig das wienerische Element fehlte in ihrem Spiel. Am meisten von allen überzeugten die Holz- und Blechbläser mit ihrem zarten oder prononcierten Spiel.

Da die Stadtallendorfer Stadthalle nicht über einen Orchestergraben verfügt, saßen die Musiker auf einer Ebene wie die Besucher in den vordersten Reihen. Das hatte durchaus Vorteile: Man konnte die Instrumentalisten viel besser beim Musizieren beobachten, und der Klang des Orchesters war, bis auf einige Intonationsschwächen, viel direkter und transparenter als der aus einem Orchestergraben. Dafür ließ sich der kleine Sicht-Nachteil bei bodennahen Handlungen auf der Bühne verschmerzen.

Bühnenbilder sind oft das Manko von Tourneeproduktionen: Sie sollen gut transportabel sein, leicht auf- und abzubauen sein, wenig Platz beanspruchen und dazu noch für alle Spielorte einsetzbar sein.

Im Bühnenbild dieser „Zauberflöte“ dominierte das imposante, mit Pflanzen überwucherte Tor, das bei geöffneten Türen nur einem schwarzen Hintergrund lieferte. Nichts lenkte vom

Bühnengeschehen ab. Wer die „Zauberflöte“ schon einmal gesehen hatte, der konnte seinen Assoziationen zu den anderen Spielorten freien Lauf lassen. Neueinsteigern hätten einfache Kulissen oder bemalte Stoffbahnen bei offenem Tor mehr gedient: Sie hätten die Fantasie mehr angeregt als das „schwarze Guckloch“.

Dafür brannten die Vokalsolisten ein Feuerwerk der hohen Gesangkunst ab. Dariusz Pietrzykowski aus Lodz als Tamino hat einen hellen, klaren und trotzdem warm klingenden Tenor, mit dem er leicht die Bühne überbrückte. Bei rezitativischen Elementen wirkte er nicht ganz so souverän.

Mit Andrzej Biegun aus Krakau war die Rolle des Papagenos ideal besetzt: Er hat eine tolle Stimme und harlekinisches Talent. Zsuzsanne Fülöp als Pamina überzeugte mit ihrer klaren Stimme voll jugendlichem Glanz. Curtis Cook aus den USA als Sarastro glänzte mit sonorem, abgrundtiefem Bass.

Joanna Wos aus Lodz als Königin der Nacht hat die gesangstechnisch anspruchsvollste Partie: Ihr dramatischer Koloratursopran wirkte ebenso schlank wie beweglich und klang nur in den absoluten Höhen leicht angestrengt und etwas unsicher. Alle anderen passten sich dem hohen Niveau an und erfreuten fast durchweg mit prononcierter Bühnensprache.

Regisseur Bogdan Hussakowski führte bei dieser Inszenierung mit leichter Hand Regie. Ihm gelang es, neben all den ernstesten Themen, das Märchenhafte und den bisweilen abgrundtiefen, schwarzen Humor pointiert zu Geltung zu bringen oder gar dezent zu überzeichnen. Die Lacher des Publikums bewiesen, dass die Pointen saßen.

Es war ein vergnüglicher Opernabend, bei dem die Protagonisten auch mit Geist und Witz überzeugten. Das Publikum applaudierte kräftig, wobei am Ende die Königin der Nacht, Papageno, Pamina, Tamino und der Dirigent dem meisten Beifall einheimsten.